

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 34 (1941)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurn, 15. Juli 1941

Nr. 7

Soleure, 15 juillet 1941

34. Jahrgang

34^e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz
(Rotkreuzchefarzt)

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

(Médecin en chef de la Croix-Rouge)

Erscheint am
15. des Monats



Parait le
15 du mois

REDAKTION:

Zentralsekretariat des
Schweizerischen Roten Kreuzes
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr

Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 3.—

Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postcheck Va 4

REDACTION:

Secrétaire
de la Croix-Rouge suisse
Taubenstrasse 8, Berne

Abonnements: Pour la Suisse:
Un an frs. 4.—, six mois frs. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus

Pour l'Etranger: Un an frs. 5.50,
six mois frs. 3.—

Numéro isolé 40 cts. plus port
Chèques postaux Va 4

ADMINISTRATION:

Rotkreuz-Verlag, Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn
Postcheck Va 4 - Telephon 2.21.55

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst,
Socinstrasse 69, Basel.

Vizepräsident: Dr. H. Scherz, Bern.

Kassier: Pfleger Hausmann, Basel. — Dr. F. Dumont, Bern; Schw. Berthy Rüegg, St. Gallen; Mlle Henriette Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Oberin Dr. Leemann, Zürich; Mme Prof. Dr Michaud, Lausanne; Oberin Michel, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.

Bern: Dr. H. Scherz.

Genève: Dr E. Martin.

Lausanne: Dr Exchaquet.

Luzern: Dr. med. V. Müller-Türke.

Neuchâtel: Mme la Dr de Montmollin.

St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.

Zürich: Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorst. Schw. Julia Walther, Leimenstrasse 52. Tel. 22.026, Postcheck V 3488.

Bern: Vorst. Schw. Lina Schlup, Niesenweg 3, Telephon 2 29 03, Postcheck III 11348.

Davos: Vorst. Schw. Mariette Scheidegger, Telephon 4 19, Postcheck X 980.

Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 5 11 52, chèque postal I 2301.

Lausanne: Mlle Marthe Dumuid, Hôpital cantonal, téléphone 2 85 41, chèque postal II 4210.

Luzern: Vorst. Schw. Rosa Schneider, Museggstrasse 14, Telephon 2 05 17.

Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 5 15 00.

St. Gallen: Vorst. Frau Würth-Zschokke, Blumenastr. 38, Telephon 2 33 40, Postcheck IX 6560.

Zürich: Vorst. Schw. Math. Walder, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 3327.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an den Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse centrale: Basel, Postcheck V 6494.

Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V 6494.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt Fr. 5.—. Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind nummeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsquelle anzugeben, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundesdracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als von den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Trachtenateller: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 9392

Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag, Geschäftsstelle: Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn.
Schluss der Inseraten-Annahme jeweils am 10. des Monats.

Les annonces sont reçues par les Editions Croix-Rouge, Office: Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure.
Dernier délai: le 10 de chaque mois.

15. Juli 1941

34. Jahrgang

Nr. 7

15 juillet 1941

34^e année

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz
(Rotkreuzchefarzt)

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE
(Médecin en chef de la Croix-Rouge)

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.		Pag.
Delegiertenversammlung des Schweiz. Kranken- pflegebundes	121	Warum so vorwurfsvoll ?	130
Jahresbericht pro 1940	124	Erfahrungen mit Krankenbegleitungen in Heil- und Pflegeanstalten	131
Schweizerischer Krankenpflegebund — Alliance suisse des gardes-malades	128	Les dernières expériences en matière de défense aérienne passive	135
Trachtenatelier Zürich	130	Humor	139
		Dixième camp des éducatrices, Vaumarcus . . .	140

Delegiertenversammlung des Schweiz. Krankenpflegebundes

Sonntag, den 11. Mai 1941, um 10.20 Uhr, im Rathaus in Solothurn.

Begrüssung durch die Präsidentin Schw. Louise Probst.

Verehrte Anwesende! Zur Delegiertenversammlung 1941 heisse ich Sie alle herzlich willkommen. Den ausserordentlichen Verhältnissen Rechnung tragend, beschloss der Zentralvorstand, auch diesmal unsre Tagung im einfachsten Ramen durchzuführen, wählte aber nicht, wie schon so oft, den Eisenbahnknotenpunkt Olten als Treffpunkt, sondern das heimelige Solothurn, das ebenfalls von überallher bequem zu erreichen ist, in Stadt und Umgebung viel Interessantes und Schönes bietet und uns schon einmal vor Jahren gastlich in seinen Toren aufgenommen hatte.

Als es galt, die Delegiertenversammlung vorzubereiten, war mein erster Gedanke, dieselbe als Erinnerungsfeier für unser geliebtes Familienoberhaupt, unsren hochverehrten Herrn Dr. Ischer, der am 24. Januar 1941 von uns geschieden, zu gestalten. Aber, wie sollte das geschehen?

Würde sich vielleicht jemand finden, der uns auf gut Berndeutsch allerlei Ernstes und Heiteres aus dem reichen, für so viele gesegneten Leben unsres starken, treuen Helfers erzählen könnte?

Oder sollten wir lebende Bilder darstellen, um in bunten Reihen Menschen aller Volksschichten und Sprachgebiete aufmarschieren lassen, die dem Verstorbenen als Freunde, als Mitarbeiter oder als Rat- und Hilfe-suchende begegnet waren? An Material dazu hätte es gewiss nicht gefehlt; aber es wäre so ganz und gar nicht im Sinne von Herrn Dr. Ischer gewesen, in grosser Aufmachung aufzuziehen, was er während seines langen, arbeitsreichen Lebens in vorbildlicher Pflichttreue und aus innerm Drang heraus gewirkt hatte. Wehrte er sich bis zuletzt gegen jede auch noch so gerne geleistete fremde Hilfe und schrieb er selbst den Text auf für die Todes-

anzeige, damit sie nicht zu schwulstig herauskomme, so traf er doch keine einschränkenden Bestimmungen für die Trauerfeier, wohl wissend, dass sein grosser Freundeskreis, wozu auch wir Schwestern uns rechnen durften, Beweise dankbarer Verehrung an seiner Bahre niederlegen wollten.

So begleitete eine grosse Schar von Schwestern den Totenwagen bis zum Friedhof. Vertreter der Institutionen, denen der Verstorbene seine ganze Lebenskraft geschenkt, durften ihm ihr letztes Dankeswort zurufen und schlichte, innige Musik erfüllte die mit leuchtenden Blumen geschmückte Totenhalle. Viele gedachten auch unseres Fürsorgefonds mit grossen und kleinen Spenden.

Gewiss beschleicht uns heute alle ein Gefühl von Trauer und Verlassensein, weil wir wissen, dass unser väterlicher Freund von uns gegangen ist. Wir dürfen aber nicht mutlos stille stehen, sondern wollen uns bestreben, in seinem Geiste an dem Werke weiter zu bauen, dem Herr Dr. Ischer seit der Gründung in grosser Treue und nie erlahmendem Eifer gedient hat.

Wieviel hat er uns gegeben durch seine aufrechte Art, sein gütiges Helfen und Verstehen, seine ruhige, sichere Ueberlegenheit, sein umfassendes Wissen und seinen nieversagenden, goldenen Humor, der so manche Klippe zu umschiffen, so manche heikle Situation zu retten vermochte!

Jedes von uns hat gewiss eigene, liebe Erinnerungen an Herrn Dr. Ischer, hatte er doch die seltene Gabe, allen Menschen, die ihm begegneten, persönliches Interesse entgegenzubringen.

Heute aber, wo er zum erstenmal nicht mehr mit seinem guten Rate und seiner Hilfsbereitschaft unter uns weilt, möchten wir sein Lebensbild in der Erinnerung festhalten und geben Ihnen allen eine Gedenkschrift an unsren geliebten Herrn Dr. Ischer mit. Sein reiches Vermächtnis wollen wir in Treue hüten und pflegen und des Dahingeschiedenen stets in Dankbarkeit und Ehrfurcht gedenken.

Ein Wort des Dankes und grösster Hochschätzung gebührt dem allzufrüh verstorbenen Rotkreuz-Chefarzt, Herrn Oberst Denzler, den wir leider nie persönlich an unsren Tagungen begrüssen durften, dessen gute Wünsche uns aber an der letzten Delegiertenversammlung übermittelt wurden. Als feinfühlender, geistig sehr hochstehender Mensch war er ganz besonders dazu geeignet, die mannigfaltigen Aufgaben des Roten Kreuzes zu übernehmen und unter zunehmenden Schwierigkeiten auszubauen. Wir danken ihm für das warme Interesse, das er für die Arbeit der Schwestern in Friedens- und Kriegszeiten bekundete, und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Protokoll.

Anwesend vom Zentralvorstand: Schwester Luise Probst, Zentralpräsidentin; Dr. Scherz, Vizepräsident und Protokollführer; Zentralkassier Karl Hausmann; Frau Prof. Dr. Michaud; die Oberinnen Dr. Leemann und E. Michel; die Schwestern Henriette Favre, Berthy Gysin, Berthy Ruegg, Anni von Segesser. — Entschuldigt abwesend: Dr. med. Dumont, Bern.

Die Sektionen sind vertreten durch Delegierte: Basel 10, Bern 13, Luzern 3, Genf 3, St. Gallen 4, Neuenburg 3, Vaudoise 6 und Zürich 14, total 56 Delegierte. — Zudem hat sich eine grössere Zahl Gäste eingefunden.

Vor Beginn der Verhandlungen begrüsst die Vorsitzende mit Worten der Dankbarkeit für ihr Erscheinen Herrn Oberstdivisionär von Muralt,

Direktionspräsident des Schweiz. Roten Kreuzes; Herrn Oberstl. Remund, Rotkreuzchefarzt, sowie Herrn Kantonsarzt Dr. Schubiger, Vertreter des Solothurner Regierungsrates. — Sie bedauert, dass Herr Xaver Bieli, Olten, Vertreter des Schweiz. Samariterbundes, eines Unfalles wegen nicht an der Tagung erscheinen konnte.

Mit ehrenden Worten gedenkt sie des verstorbenen Herrn Dr. Ischer, des Mitbegründers des Krankenpflegebundes, sowie des verstorbenen früheren Rotkreuzchefarztes Oberst Denzler, Zürich. — Die Versammlung wird hierauf eröffnet.

Traktanden:

1. Dem *Protokoll* der letztjährigen Delegiertenversammlung in Olten wird diskussionslos zugestimmt. Es ist erschienen in Nr. 12/1940 der «Blätter für Krankenpflege».
2. *Jahresbericht*. Die Präsidentin verliest ihren Jahresbericht, der in sehr ausführlicher Weise Aufschluss gibt über die Tätigkeit des Bundes und seiner Sektionen. — Unter bester Verdankung wird dem Berichte zugestimmt (siehe S. 124).
3. *Rechnungsbericht pro 1940*.
 - a) *Zentralkasse*. Zentralkassier Hausmann gibt Kenntnis von dem Stand der Zentralkasse, wobei er auf den in Nr. 4 der «Blätter für Krankenpflege» erschienenen Bericht hinweist. Einnahmen von Fr. 4941.07 stehen Fr. 1486.85 Ausgaben gegenüber, so dass der Rechnungsschluss einen Saldovortrag von Fr. 3454.22 aufweist.
 - b) *Fürsorgefonds-Rechnung*. Auch hier gibt der Zentralkassier einen kurzen Ueberblick über den Stand des Fürsorgefonds. Den Einnahmen von Fr. 25'410.64 stehen Ausgaben von Fr. 9973.60 gegenüber. Der Fonds hat nun die Höhe von Fr. 318'181.84 erreicht.
- Ueber beide Rechnungen liegen die Revisionsberichte vor, welche verlesen werden. Beide genehmigten die Rechnungsstellung unter bester Verdankung an den Zentralkassier. — Auch die Delegiertenversammlung stimmt vorbehaltlos zu, unter bester Verdankung an den Zentralkassier, für seine unermüdliche und grosse Arbeit, die er jeweilen auf sich nehmen muss.
- c) und d). Ebenfalls liegen vor die *Rechnungsablagen* des *Trachtenateliers* sowie des *Chalets Sana* in Davos. Von den Revisoren wird auch hier für beide Rechnungsführungen Genehmigung empfohlen, welchen die Delegiertenversammlung zustimmt.
- d) *Festsetzung des Jahresbeitrages pro 1942*. — Auf Antrag des Zentralkassiers hat der Vorstand beschlossen, der Delegiertenverammlung zu beantragen, pro 1942 den gleichen Jahresbeitrag von Fr. 1.50 zu erheben wie im Vorjahr. Von diesem Betrage fällt 1 Fr. in den Fürsorgefonds und 50 Cts. in die Zentralkasse. — Einstimmig wird diesem Antrage zugestimmt.
4. *Wahlen*. Wahlen sind keine vorzunehmen. Die Vorsitzende teilt mit, dass an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Ischer als Vertreter des Roten Kreuzes im Zentralvorstand des Krankenpflegebundes Herr Dr. Dumont, Chefarzt am Inselspital Bern, ernannt worden sei; sie begrüsst diese Ernennung sehr. — Im weitern teilt sie mit, dass der Zentralvorstand in seiner gestrigen Sitzung als *Vizepräsidenten* Herrn Dr. Scherz bezeichnet habe.

5. Referat von Frau Oberin Dr. Leemann: *Einfluss der Kriegszeit auf den Schwesternberuf in der Schweiz.* Mit grossem Interesse folgt die Versammlung den Ausführungen der Referentin, deren Referat bestens verdankt wird. — Es wird in den «Blättern für Krankenpflege» erscheinen.
6. Anträge der Sektionen. Anträge liegen keine vor, aber Schwester Louise erinnert daran, dass gewisse Anregungen aus Schwesternkreisen noch der Erledigung bedürfen. So die Frage der ev. Anschaffung einer praktischen Kopfbedeckung für die im Dienste stehenden Schwestern. Ferner die Frage der Abgabe von Zusatzcoupons für Anschaffung von Schwesterntrachten. — Beide Angelegenheiten werden zur Zeit noch geprüft.

Infolge der vorgerückten Zeit wird der *Vortrag* von Frau Dr. Haemmerli: «Die Organisation und Arbeit des Frauenhilfsdienstes» nach dem Mittagessen im Hotel «Krone» abgehalten werden.

Schluss der Sitzung 12.30 Uhr.

Der Protokollführer: Dr. H. Scherz.

Jahresbericht pro 1940.

*Mitgliederbestand 1940 = 2009; Vorjahr = 1961; Zunahme: 48 Mitglieder.
Verteilung auf die Sektionen:*

	Schwestern (1940)	Pfleger (1940)	W.-S.-Pfl. (1940)	Total (1940)	Total (1939)
Basel	307 (303)	23 (24)	3 (3)	333	(330)
Bern	451 (435)	12 (12)	7 (7)	470	(454)
Genf	96 (102)	6 (7)	5 (5)	107	(114)
Luzern	62 (66)	2 (2)	— (—)	64	(68)
Neuchâtel	77 (80)	3 (3)	3 (3)	83	(86)
St. Gallen	92 (90)	2 (2)	2 (2)	96	(94)
Sect. vaudoise	136 (118)	3 (3)	— (—)	139	(121)
Zürich	709 (686)	8 (8)	— (—)	717	(694)
Total:	1930 (1880)	59 (61)	20 (20)	2009	(1961)

Gesamteintritte: 102

Gesamtaustritte: 61

Wir verloren durch den Tod 14 Mitglieder, und zwar: den Pfleger Christian Heusi, die Schwestern: Gerti Probst, Luggi Schelker, Sophie Eggmann, Rosa Rita Eichelberger, Sr. Bernard, Hélène Guignard, Emma Gast, Helene Nager, Fanny Perret, Frieda Lutz, Mme Richardet, Emilie Janser und Frau Oberin Freudweiler.

Ob nun die lieben Verstorbenen wie Schwester Emmy Freudweiler jahrzehntelang Pionierarbeit für das Krankenpflegewesen in der Schweiz geleistet, oder ob sie in aller Stille in treuester Pflichterfüllung im Krankenpflegeberuf gewirkt, solange ihnen Leben und Gesundheit geschenkt, ob sie als müde Pilger zur ewigen Ruhe eingingen oder mitten aus beglückender Lebens- und Schaffensfreude heraus abberufen wurden, so werden wir ihnen

ein dankbares, ehrendes Andenken bewahren! — Bitte, sich zu Ehren der Toten von Ihren Sitzen zu erheben!

Ueber die Arbeit unsrer Stellenvermittlungsbureaux ist folgendes zu sagen:

In *Basel* ging die Gesamtzahl der Pflegen etwa um ein Sechstel zurück, ebenso die Anzahl der Pflegen an die Schwestern, wogegen die an Pfleger vermittelten Pflegen gleich blieben. Die Zahl der Pflegetage ging von 15'578 auf 14'350, diejenige der Besuche von 17'499 auf 16'119 zurück.

Bern weist einen kleinen Rückgang an Pflegen, aber trotzdem eine Vermehrung der Pflegetage von zirka 800 auf. An Pfleger konnten nur 2 Pflegen vermittelt werden.

In *Genf* ging die Zahl der Pflegen von zirka 1300 auf 1100 zurück und auch die Zahl der Pflegetage sank um beinahe 900.

In *Luzern* war die Zahl der Pflegen um ein Sechstel niedriger, die Zahl der Pflegetage dagegen sogar ein Fünftel weniger als im Vorjahr.

In *Neuchâtel* blieb die Zahl der Pflegen gleich, die Anzahl der Pflegetage aber um beinah 10 % niedriger.

Einen ganz minimen Rückgang an Pflegen und Pflegetagen meldet *St. Gallen*.

Erfreulich ist die Arbeitsmöglichkeit der *Section vaudoise*. Die Zahl der Pflegen nahm etwas zu; der Rückgang der Pflegetage ist nur gering.

In *Zürich* sank die Zahl der Pflegen von 1501 auf 1385 und weist einen Rückgang der Zahl der Pflegetage von 26'774 auf 24'165 auf.

Im *Schwesternheim Davos* arbeiteten durchschnittlich 9,58 gegenüber 13,9 Schwestern im Jahre 1939. Die Zahl der Pflegen betrug 239 gegenüber 343 im Vorjahr, die Zahl der Arbeitstage 2520 gegenüber 3552 im Vorjahr. An Privatschwestern wurden im Berichtsjahr nur Fr. 7574 gegenüber 17'760 an Salär ausbezahlt.

Die beträchtliche Verminderung von Arbeits- und Verdienstmöglichkeit für unsre Privatpfleger und -pflegerinnen bedeutet eine bedrückende Last für unsre Verbände. Am schwersten tragen daran unsre Bureauvorsteherinnen, die mit dem besten Willen die Notlage doch nicht beseitigen können. Wenn sie sich da und dort der allgemeinen Finanzlage anpassen und die Saläre unter das Minimum ansetzen müssen, so wollen sie dadurch gewiss nicht unser Pflegepersonal ungebührlich schädigen, sondern sie versuchen, als Mittelperson zwischen Patient und Pflegepersonal die Interessen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu wahren. Unliebsame Mehrarbeit bringen unsren Bureaux die Verordnungen für die Lohnausgleichskassen und die Abgabe des Arbeitsrappens.

Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich heute in Ihrer aller Namen unsren Bureauvorsteherinnen für ihre gerne geleistete, treue und zuverlässige Arbeit in allen Verbänden herzlich danke. Sie würden lieber von genügender, befriedigender Arbeitsmöglichkeit berichten, vermögen aber auch die vermehrte Last und Sorge zu tragen, wenn sie herausfühlen können, dass man ihnen mit Vertrauen begegnet, selbst wenn sie nicht imstande sind, schwierige Verhältnisse zu beheben.

Der Zentralvorstand trat im Berichtsjahr zweimal zusammen. Die erste Sitzung galt in der Hauptsache der Vorbereitung der Delegiertenversammlung, die zunächst auf Sonntag, den 9. Juni, in Luzern angesetzt, dann aber der Generalmobilmachung wegen verschoben und erst am 8. September 1940,

den Verhältnissen Rechnung tragend, in einfachstem Rahmen in Olten durchgeführt wurde.

Zur Diskussion stand auch der Anschluss unsrer Mitglieder an die zu Anfang des Jahres eingeführten Lohnausgleichskassen. Weder die Verbände noch unsre Bureaux konnten nach der Auffassung juristischer Berater als Arbeitgeber angesehen werden. Für die Festangestellten war die Situation ohne weiteres klar, nicht aber für das Privatpflegepersonal. Es erschien ge-rechtfertigt, dasselbe in die Rubrik der Gelegenheitsarbeiter einzureihen, um nicht die Patienten mehr zu belasten und dadurch die Arbeitsmöglichkeit des Personals noch weiter zu verringern. Das Biga (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit) gab keine schriftliche Antwort und verwies uns an die kantonalen Lohnausgleichsämter. So kam es zunächst zu keiner einheitlichen Regelung bis 1. Januar 1941, von welchem Datum an unsere Bureaux verpflichtet wurden, das Einkassieren der 2 % der Arbeitgeber und Arbeitnehmer (d. h. der Patienten und der Pfleger oder Schwestern) zu übernehmen.

Immer wieder werden wir zur Beratung zugezogen, wenn es gilt, Krankenpflegeschulen neu einzurichten, bereits bestehende Schulen den 1926 durch Herrn Dr. Ischer aufgestellten Richtlinien anzupassen. Wir freuen uns über diese enge Fühlungnahme mit den verschiedenen Schwesternschaften und verfolgen mit warmem Interesse die allerorts erzielten Fortschritte.

Ist es nicht beglückend und verpflichtend zugleich, zu wissen, dass sich Herr Dr. Ischer als Vertreter des Schweiz. Roten Kreuzes und als stärkste Stütze unserer Organisation während 3 Jahrzehnten mit umfassender Sachkenntnis, grösstem Ernst, nie erlahmendem Fleiss, aber auch gütigem Verstehen der Ausbildung des Krankenpflegepersonals in der Schweiz angenommen hat? Wenn auch veraltete gesetzliche Bestimmungen eine behördliche Regelung z. Z. noch nicht ermöglichen, so sind doch längst sichere Grundlagen vorhanden, und der Krankenpflegebund wird es immer als eine seiner vornehmsten Aufgaben erachten, an der Entwicklung und Förderung des Krankenpflegewesens in der Schweiz mitarbeiten zu können.

Im Frühjahr meldeten sich 44 Kandidaten zum Bundesexamen. 38 bestanden dasselbe, 6 fielen durch. Zu den Herbstexamens hatten sich 47 Kandidaten angemeldet, wovon 42 das Reifezeugnis erhielten, währenddem 5 wegen ungenügender Kenntnisse durchfielen. Da Herr Dr. Ischer leider aus Gesundheitsrücksichten nur in Bern als Prüfungsexperte mitwirken konnte, mussten an den übrigen Orten jeweilen andre Aerzte zur Prüfung herangezogen werden. Die Examentage bedeuten nicht nur für die Kandidaten Tage der Angst und Sorge, sondern sind auch für die Examinatoren eine grosse Anstrengung und zugleich eine schwere Verantwortung. Ich möchte deshalb dem Präsidenten der Prüfungskommission, Herrn Dr. Scherz, sowie den ärztlichen Experten und den Schwestern herzlich für ihre wertvolle Mitarbeit danken.

Weihnachten 1940 waren nur etwa 50 unsrer Mitglieder im Militärdienst. Dank der Gebefreudigkeit von Schwestern und Freunden konnte wiederum jedem Einzelnen vom Krankenpflegebund aus ein praktisches Weihnachtspäckli zugestellt werden.

Bei der zunehmenden Knappheit an wichtigen Bedarfsartikeln ist Spar-samkeit im Verbrauch für uns alle ein dringendes Erfordernis. Darüber

hinaus sollten wir alle Resten nutzbringend verwenden und, wenn wir noch über Reserven verfügen, denjenigen aushelfen, die ungenügend versorgt sind.

Zum erstenmal seit der Gründung unserer Organisation sind wir nicht imstande, unsren Vorrat an Bundesabzeichen zu ergänzen, weil der Ankauf von Silber für diesen Zweck nicht bewilligt wird. Hüten wir daher unsere Abzeichen mit grösster Sorgfalt. An die Sektionen geht die Bitte, unbrauchbar gewordene Abzeichen nicht aufzustapeln, sondern sie zurückzugeben, damit das Silber zur Prägung neuer Abzeichen verwendet werden kann.

Anfangs Winter erging an alle Verbände berufstätiger Frauen in der Schweiz die Einladung zu einer Konferenz, in welcher die Frage eines engern Zusammenschlusses und der Errichtung eines Sekretariates zur Wahrung und Förderung der Fraueninteressen diskutiert wurde. Da die Angelegenheit noch weiterer Klärung bedarf, können wir auch heute noch nicht entscheiden, ob der Anschluss unserer Organisation wünschenswert oder notwendig sei; wir werden aber die Sache weiter mit Interesse verfolgen.

Die Direktion der Landesausstellung 1939 sandte allen Ausstellern eine Dankeskunde zu. Wenn Sie dieses umfangreiche Dokument betrachten, so kehren wohl all die schönen Erinnerungen an das grosse, so wohl-gelungene Schweizer Werk zurück. Ueber allem steht für mich der Gedanke an die vier Männer, die, so verschieden an Gestalt und Art, der Heimat Treue gelobten. Möge dies auf der Urkunde angebrachte, so künstlerisch fein gearbeitete Siegel auch uns zum Leitmotiv für unsere Lebenshaltung werden.

Seit Beginn der Mobilisation befinden sich ständig einige unserer Schwesterndetachemente im Aktivdienst. Es hält oft schwer, in den verschiedenen Betrieben gute Vertretungen einzusetzen. Und doch können sich die Rotkreuzdetachemente nur aus gesunden, vollwertigen Schwestern rekrutieren und verlangen vielfach Pflegepersonal mit Spezialausbildung. Gelegentlich haben auch die Schwestern einen Dienst zu verrichten, der keine besonders hohen Anforderungen an sie stellt, oder aber, sie müssen es erleben, dass ungeschultem Personal allzu verantwortungsvolle Arbeit anvertraut wird. Vielfach begreifen die Arbeitgeber noch nicht, dass auch den weiblichen Hilfsdienstpflchtigen das Recht zusteht, nach dem Aktivdienst an den gewohnten Arbeitsplatz zurückzukehren. Man erlebt sogar nicht selten einen ausgesprochenen Boykott der militärdienstpflchtigen Schwestern.

Herrscht auch im ganzen ein Geist kameradschaftlicher Zusammengehörigkeit und selbstverständlicher Arbeitsfreude, so machen sich doch auch gelegentlich Misstimmungen geltend. Es war daher eine gute Idee, eine Zusammenkunft von Vertreterinnen aller Sanitätsformationen zu erbitten. An dieser freien Zusammenkunft der militärdienstpflchtigen Schwestern nahmen fast alle schweizerischen Schwesternverbände teil und es war möglich, in ruhiger, sachlicher Diskussion Erfahrungen auszutauschen und Wünsche für Verbesserungen oder Umstellungen durchzuberaten. (Verlesen des Protokolls dieser Schwesternkonferenz, das durch das Bureau des Rotkreuzchefarztes an den Armeestab weitergeleitet wurde.)

Es kommt wohl etwa vor, dass Missmut, Unzufriedenheit oder ungebührliches Betragen mit dem lange andauernden Druck und der schwer auf uns lastenden Ungewissheit über die Zukunft entschuldigt werden und

man hört sogar gelegentlich die Behauptung, im Ernstfall jeder Situation gewachsen zu sein. Müssten wir uns nicht solcher Gesinnung schämen? Wir sind nicht besser als die Völker, die durch brutale Gewalt in Not und Elend geraten sind. Alle Soldaten, die als Angreifer oder Verteidiger ihrer Heimat den Tod finden oder verstümmelt werden, haben zu Hause Angehörige, die sich um sie sorgen oder, ohne selbst im Kampfe zu stehen, schwerste Not und Entbehrungen erleiden müssen.

Ist nicht jeder Tag des Friedens und der Freiheit ein Gnadengeschenk Gottes? Wollen wir nicht versuchen, die Zeit zu nützen, um innerlich zu erstarken, auf dass wir fähig würden, auch die schwerste Feuerprobe zu bestehen? Dazu gehört aber viel mühsame Kleinarbeit, selbstvergessende Hilfsbereitschaft, Einfühlungsvermögen in unsere Mitmenschen, Bereitwilligkeit zu jedem von uns geforderten Dienst und Anpassung an die durch die Notlage entstandenen Einschränkungen. Zu diesem Kampfe sind wir alle aufgerufen, ob wir als Hilfsdienstpflchtige der Armee zugeteilt sind, ob wir unter erschwerten Bedingungen am gewohnten Arbeitsplatze stehen, ob wir mit unserem Vorbild auf andere einzuwirken haben oder ob Alter und Krankheit uns scheinbar zu passivem Zusehen und Ertragen zwingen.

Selbstsucht, Lieblosigkeit, sorgloses Dahinleben und Geniessen passen nicht in die Zeit grösster Not und Bedrängnis. Wir müssen vielmehr zum stärksten Einsatz unserer körperlichen und seelischen Kräfte bereit sein. Nur so können wir einen kleinen Teil der Dankesschuld für die bisherige Bewahrung von schwerstem irdischem Leid und Unglück abtragen.

Schweizerischer Krankenpflegebund Alliance suisse des gardes-malades

Aus den Sektionen. - Nouvelles des sections.

Sektion Bern.

Es ist vorgesehen, im Laufe des Monates Oktober einen **Fortbildungskurs** durchzuführen. Wir ersuchen unsere Mitglieder, an unsere Sekretärin, Schw. Hedy Schütz, Junkerngasse 51, Bern, bis spätestens Ende Juli Vorschläge einzureichen, welche Gebiete oder Besichtigungen in Aussicht genommen werden sollen.

Der Vorstand.

Sektion St. Gallen.

Ein Ausflug nach Schloss Altenklingen. Am 8. Juni dieses Jahres fuhr eine frohe Schwesternschar von St. Gallen nach Märstetten im Thurgau und pilgerte nach Schloss Altenklingen, wo in festlich geschmückten Räumen unsere Präsidentin, Frl. Anna Zollikofer, ihre Gäste erwartete. Was gab es da nicht alles zu bestaunen vom äussern imposanten Bau des Schlosses mit seinen hohen Giebeln, dem lauschten Hof und dem hübschen, daran anschliessenden Schlossgarten mit der Kapelle, bis in die obersten Räume, wo das grosse Werk der Turmuhr täglich aufgezogen werden muss. Doch bevor wir eintreten, schweift unser Blick nochmals über das liebliche Vorgelände mit der einstigen Schlossmühle im Tal und weit hinaus auf die fernen Berge bis zu den Glarner und Urner Alpen. Neben der Kapelle flattert weithin sichtbar die blaue und gelbe Fahne der Zollikofer.

Altenklingen gehörte ursprünglich den Edlen von Klingen, deren Geschlecht sich bis ins 9. Jahrhundert verfolgen lässt. Nachdem es wiederholt die Besitzer gewechselt hatte, erwarb Ratsherr Leonhard Zollikofer den schön gelegenen Sitz und liess an Stelle der alten Burg im Jahr 1586 das heute noch stehende Schloss errichten. Selber kinderlos, stiftete Leonhard Schloss und Freiherrschaft als Fideikommiss für die zehn Söhne seiner Brüder, deren Nachkommen heute noch im Besitze dieses Gutes sind.

Wir machten einen Rundgang durch die grossen und kleinen Räume, bewunderten den Rittersaal, die prächtige Schaffhauserstube mit den feinen Gobelimböbeln, die Reuterstube mit dem schönen Pfaufen und seinen kostlichen Bildern, die eingelegten Schränke und geschnitzten Truhen, und wer Phantasie hatte, sah das fröhliche Leben hoher Gäste, die in früheren Jahrhunderten aus- und eingegangen sein mögen. Ein hübscher Anblick waren die Hirsche, denen der ehemalige Schlossgraben bis hinunter ins Wälzchen am Bach als Weideplatz diente. Das Schloss steht auf einer Anhöhe, die nach drei Seiten steil abfällt, während man auf einer Seite ebenen Fusses vorbeiwandert am schmucken Riegelbau des Verwalterhauses, den mächtigen alten Buchen und Eichen und blühenden Kastanien, deren Duft die Frühlingsluft würzt.

Zu einer Tasse Tee mit Gebäck waren alle gerne bereit. Durch ein plötzliches, kurzes Unwetter wurde diese Ruhepause noch etwas ausgedehnt und zu ausgiebigem Diskurs auf den verschiedensten Gebieten benutzt. Ein wolkenloser Himmel mit herrlicher Abendstimmung schaute auf die heimkehrenden Trüpplein herunter. Den letzten, ganz späten Heimzüglern lächelte der Mond freundlich zu. «Ich leuchte euch,» sagte sein Spitzbubengesicht, auch wenn verdunkelt wird. — Wir danken herzlich für den wunderschönen Tag, der uns in lieber Erinnerung bleiben wird.

N. Würth.

Altenklingen, deine Türme
blicken weithin übers Land,
und es flattert deine Fahne
ob der stotzig-gähn Wand!

Aus vergangnen, alten Zeiten,
von der edlen Ritterschar
reden deine stolzen Mauern,
vom Geschlechte, das einst war.

Und in deinen schönen Räumen
stolzes Schloss, manch Kleinod liegt,
Ahnenbilder, Glasgemälde,
Lanzen, die den Feind besiegt.

Ringsherum in Sonntagsstille
hörst du nur der Vöglein Chor,
und es duftet und es blühet
vor dem grossen, schönen Tor.

Hirsche weiden, Bächlein fliessen
zauberisch um deinen Bau,
und ein fruchtbar, schön Gelände
ist dein eigen, deine Au.

Alpen in der blauen Ferne,
Wolken an dem Himmelszelt
hier, in diesem hehren Kreise
liegt ein Zauber, andre Welt!

N. W., St. Gallen.

Sektion Zürich

Gemütliche Zusammenkunft. Da die Monatsversammlungen über den Sommer ausfallen, und es doch nett wäre, sich hie und da zu sehen, schlage ich vor, dass wir uns *Dienstag, 22. Juli, 15 Uhr*, in der Fischerstube im «Zürichhorn» treffen. Wir könnten dort bei jeder Witterung ein paar gemütliche Stunden zusammen verbringen. (Kaffee komplett zirka Fr. 2.—). Da wir die Plätze im voraus reservieren lassen müssen, bitte ich, sich bis spätestens 22. Juli, 10 Uhr, auf unserem Bureau anzumelden (Tel. 2 50 18). Mahlzeitenkarte mitbringen!

Schw. Edith Hoigne.

||||| Werbet Abonnenten für die „Blätter für Krankenpflege“ |||||

Neuanmeldungen und Aufnahmen — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Bern. — *Aufnahme:* Schw. Louise Klopfenstein. — *Uebertrittsgesuch:* Schw. Lina Grütter, Sektion Zürich. — *Neuanmeldungen:* Schwn. Rösli Burkhalter, geb. 1915, von Rüegsau, Kt. Bern, in Winterthur (Schwesterhaus vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern, Kantonsspitaler Zürich, Glarus, Winterthur, Zürcher Heilstätte Clavadel); Hanni Jost, geb. 1915, von Wynigen, Kt. Bern, in Zäziwil (Schule der Krankenpflegestiftung der bernischen Landeskirche, Langenthal).

Sektion St. Gallen. — *Aufnahmen:* Schwn. Hanna Eugster, Cécile Ferrier, Elisabeth Tschudi.

Section Vaudoise. — *Admission définitive:* Madeleine Dessemontet.

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schwn. Hedwig Kurath, 1906, von Flums, St. Gallen (Bezirksspital Zweisimmen, Kantonsspital Aarau, Bundesexamen); Agnes Schelbert, 1914, von Muothatal, Schwyz (Kantonsspital Luzern, Kantonsspital Zürich, Bundesexamen); Frieda Menet, 1916, von Gais, Appenzell (Pflegerinnenschule Zürich); Elfriede Amrein, 1911, von Neuenkirch, Luzern (Spital Frauenfeld, Krankenhaus Thusis, Kreisspital Bülach, Bundesexamen); Marie Stirnemann, 1905, von Gränichen, Aargau, Kantonsspital Aarau, Bundesexamen); Lily Lehner, 1908, von Wenslingen, Baselland (Diaconissenhaus Salem, Bern, Kantonsspital Aarau, Bundesexamen); Bertha Menzi, 1905, von Ebnat, St. Gallen (Hertford County Hospital, Hertford, England, Bundesexamen); Anna Schubiger, 1903, von Uznach, St. Gallen (Pflegerinnenschule Zürich); Leni Allemann, 1913, von Farnern, Bern (Pflegerinnenschule Zürich). — *Provisorisch aufgenommen:* Schw. Elsa Huber. — *Definitiv aufgenommen:* Schwn. Adele Buser, Margrit Frey, Marie Wernli, Pauline Beisswenger. — *Austritt:* Schw. Alice Dolder Uebertritt in Sektion Basel).

Das Trachtenatelier in Zürich

ist wegen Ferien vom 28. Juli bis 23. August geschlossen.

Die Schwestern werden höflich gebeten, ihre Wünsche und Anträge für die kommenden Monate frühzeitig im Atelier abzugeben. Flickarbeiten und Aenderungen nicht vergessen!

Sch. I. K.

Warum so vorwurfsvoll ?

Unter «Zeitgemässe Erholung in der Freizeit» ist so ein vorwurfsvolles «Gstürm» zu lesen, dass ich einfach nicht klug werde, was nun die zeitgemässe Erholung ist.

Ob es zeitgemäß sei, sich im Umgang mit einem Tierlein zu erholen, oder ob es irgend etwas anderes sein soll, darüber entscheidet wohl der Erfolg, den die gewählte Erholung uns bietet. Wir brauchen Entspannung, wir haben vielleicht viel «Gestautes», das abfliessen soll. Da scheint es mir doch eines Menschenkindes unwürdig, es nur zum Spiel unserer jeweiligen Bedürfnisse zu wählen. Wenn wir ein Kindlein betreuen (wozu wir nicht ohne weiteres Gelegenheit haben), so nehmen wir doch eine Verantwortung auf auf uns, die mehr ist, als nur Freizeitgestaltung. Wahrscheinlich pflegen

die meisten von uns aus einer inneren Notwendigkeit heraus, auch da, wo wir kein Echo finden für unser Tun. Oder wo in unserem Dienst, wie von der Schreiberin des genannten Artikels gesagt wird, wir keine Gelegenheit haben, unser Empfindungsvermögen verzinsen zu lassen.

Und nun ist da so ein kleines, vierbeiniges Geschöpf desselben Schöpfers, untergeordnet, aber dennoch lebendes Geheimnis. Ein Schwänzlein, um seine Freude oder sein schlechtes Gewissen oder sonst ein Gefühl auszudrücken. Hündische Treue, die zeit- und bedingungslos ist. — Wer weiss, durch welche Erfahrungen die Einsame ging, dass sie sich bei einem Hündlein erholt von den vielen kleinen Alltagsschürfungen, um nicht zu sagen Wunden, die sie mehr ermüden, als die geleistete Arbeit.

Oder es ist ein graziöses «Büsi», das sich bekanntlich nicht regieren lässt, das uns aber in seiner Haltung, wenn es «Müffchen» macht, Ruhe und mit seinem behaglichen «Ron-ron» Zufriedenheit vorlebt.

Ach, wir wollen ja spielen, es muss nicht immer Musizieren oder Basteln sein, wir können auch einmal streicheln, wenn wir dürfen. —

Gewiss ist ideale Freundschaft eine Kraftquelle in der Arbeit. Ob das Sich-in-die-Aufgabe-Vertiefen wirkliche Erholung bedeutet, darüber mag von höherer Warte aus geschrieben werden. Was Schw. L. M. meint mit den Worten, dass Erfolg und wachsendes Interesse würdigeren Freizeitzielen zustreben lassen sollen, als gebührender Widerhall zu den Ansprachen, welche an Diplomierungsfeiern gehalten werden, habe ich leider nicht verstanden. Vielleicht kommt es daher, weil Franziskus mir so lieb ist und ich viel zu einfach bin, um Schw. L. M. folgen zu können.

Wenn wir freudig und erfrischt aus unserer Freizeit an die Arbeit zurückkehren, wenn auch die Umgebung spürt, dass wir uns erholt haben, was tut's, ob Katze oder Hund, ob Buch oder Musik, ob Stille oder Geselligkeit uns neue Kräfte vermittelten!

Jedenfalls erschien mir das Leben um vieles ärmer, wenn wir unsere Haustierchen nicht hätten und ich kann im Umgang mit ihnen nichts Entwürdigendes finden.

Schw. H. Sch.

Erfahrungen mit Krankenbegleitungen in Heil- und Pflegeanstalten.

Pfleger Heinrich Rellstab, Glarus.

In unsren Krankenanstalten gelangen alljährlich eine nicht geringe Zahl Gemüts- und Geisteskranker zur Aufnahme, die teils aus Rücksichten auf deren Angehörige oder andern Gründen nicht direkt in die für solche bestimmte Heil- und Pflegeanstalten verbracht werden. Da liegt den allgemeinen Krankenanstalten die schwere Pflicht ob, zu versuchen, die Versetzung in die zweckmässigere Heilstätte zu umgehen. Dies ist keine leichte Aufgabe, schon deshalb nicht, weil für gewisse Formen von Gemüts- und Geistesstörungen extra ausgebildetes Pflegepersonal fehlt. Diesem Uebelstand suchen seit einiger Zeit vereinzelte Krankenanstaltsleitungen dadurch abzuhelpfen, dass sie für Nervenpflege interessierte Schwestern für kürzere oder längere Zeit mit geschulten Nervenpflegerinnen abtauschen, wodurch die letzteren Gelegenheit erhalten, die Kenntnisse in der Körper-

krankenpflege zu mehren, die auch in der Geisteskrankenpflege mit ihren neuzeitlichen Behandlungsmethoden sehr erwünscht, ja sogar sehr notwendig sind.

Zeitigen Versuche, die meistens vom Hausarzt den Spitälern zugewiesenen Gemütskranken wieder einigermassen ins Gleichgewicht zu bringen, keinen Erfolg, bleibt jeweils kein anderer Weg mehr offen, als die Versetzung in eine Nervenheilanstalt. Dieser Entscheid wird nicht leichten Herzens getroffen, denn es sind damit verschiedene Formalitäten verbunden, besonders in Zeiten, wo die meisten derartigen Betriebe bei der Anfrage, ob man ihnen einen Patienten zuweisen könne, gleich mit einem «Alle Betten besetzt» antworten.

Ist dies glücklicherweise nicht der Fall, handelt es sich darum, die passendste Transportart zu wählen, wobei meistens die Wahl zwischen Eisenbahn oder Krankenauto zu treffen ist. Seit der Benzinrationierung und der Betriebsstoffverteuerung dominieren wieder die Eisenbahntransporte, zumal die Bundesbahnen mit ihren wirklich gut eingerichteten Eisenbahnkrankenwagen solche Reisen wesentlich erleichtern.

Zur Transportart stellt sich dann die Personalfrage, die als Begleitung den Transport zu übernehmen hat. Wo es sich um ruhige Kranke handelt, bei denen nicht mit Fluchtversuchen zu rechnen ist, findet sich die geeignete Begleitperson auch bald. Die den Patienten(in) pflegende Abteilungsschwester soll diese Mission übernehmen, was auch meistens so durchgeführt wird.

Anders dagegen verhält es sich bei Kranken, die entweder durch ihre anhaltende Unruhe oder beständige Fluchtgedanken vermehrte Aufmerksamkeit erfordern. Hier verfügt der Spitalarzt meistens die Begleitung durch zwei Personen aus dem Pflegepersonalbestand.

Da solche Begleitungen mitunter wirklich als eine angenehme Abwechslung gelten dürfen, wird bei Pflegepersonen, die noch nie solche Spezialaufträge zugewiesen erhielten, eine gewisse Unzufriedenheit konstatiert.

Aus diesem Grunde nimmt der Verfasser nachstehender Reminiszenzen die Gelegenheit wahr, Erfahrungen, die man dabei machen kann, unter die Kollegen und Kolleginnen zu bringen, die noch nie in die Lage gekommen sind, solche Transporte zu besorgen. Das eine oder andere wird sich leichter trösten lassen, wenn es seine Hoffnung, auch einmal hierzu auserwählt zu werden, zum xtenmal zerrinnen sieht.

Es sei gleich zum voraus gesagt, dass hier das Sprichwort «Es ist nicht alles Gold, was glänzt!» am Platze ist.

Von den ungezählten Begleitfahrten, die der Schreiber dieser Erlebnisse schon zu übernehmen hatte, mögen einige im nachfolgenden wiedergegeben werden.

Vor zirka 26 Jahren war es, dass mir erstmals der Auftrag zuteil wurde, einen ältern, sehr oft zu Jähzorn geneigten Epileptiker von Zürich in seine Heimat zu begleiten, um dort in der Heil- und Pflegeanstalt den Rest seines Lebens zuzubringen. Ich fühlte mich ob dieses Auftrages sehr geehrt und trat denn auch dementsprechend frohgemut die Reise an. Diese vollzog sich im Eisenbahnwagen bei andern Passagieren, vom schönsten Sommerwetter begünstigt.

Hier liess ich den Kranken das immerwährende Vorstrecken des Billets beim Passieren des Kondukteurs ruhig gewähren. Dieser merkte ja auch bald, dass er es mit einem armen Reisenden zu tun hatte und hatte für den Kranken jedesmal ein freundliches Lächeln. Der Transportgutschein liess den Konduiteur den Zweck der Fahrt sofort erkennen und dass ein geistig Armer ihm Respekt erzeigen wollte.

Am Bestimmungsort angelangt, brauchte ich die Anstalt nicht lange zu suchen, denn ein Jahr vorher marschierte ich, mit dem Tornister beladen, an dieser Heilstätte vorbei. Nachdem ich mich bei der Pforte gemeldet und Einlass erhalten hatte, glaubte ich meinen Auftrag glücklich durchgeführt zu haben. Ein momentaner Geistesflug zu meinen lieben Bekannten, die ich hernach zu besuchen gedachte, lenkte meine Aufmerksamkeit vom Patienten ab. Dieser nützte, zwar ganz im Unterbewusstsein, die Situation aus, strich sich durch eine Seitentüre hinaus, um im Gemüsegarten zu landen.

Der Leser stelle sich den Schrecken vor, als ich beim Erscheinen des Arztes, der sich den neuen Patienten besehen wollte, *ohne* ihn dastand. Ein Ruck in meinem Innern hiess mich die gleiche Türe, die ich vorhin zugehen sah, hinausspringen, und hier fand ich denn auch richtig meinen Schützling, wie er Parade machte zwischen den Kohl- und Kabissaaten. Ein freundliches Wort genügte, um ihn wieder ins Empfangszimmer zu bringen, wo die bekannten Formalitäten bald erledigt waren und mein früherer Pflegling durch den Abteilungspfleger abgeholt wurde, um auf einer Abteilung zu verschwinden, die auch gar nicht heimelig anmutete. Beim Passieren verschiedener Abteilungen sagte der Arme zu meinem Erstaunen: «*Da bliibe i nid!*» Mit wehem Herzen sagte ich ihm Adieu, verliess das düstere Haus, das damals noch nicht Anspruch auf Heimeligkeit erheben durfte. Die Gedanken an das meinem bisherigen Schützling noch bevorstehende Leben und besonders an die düstere Umgebung beschäftigten mich noch so lange, bis die Anstalt ganz meinen Blicken entschwunden war.

Um die gehabte Mühewaltung durch ein frohes Ereignis wettzumachen, besuchte ich liebe Bekannte, die mir seit dem Bestehen des Spitalkurses (1913) bis heute die Treue bewahrt haben. In mein Arbeitsrevier zurückgekehrt, war der «Gwunder» bei meinen Kollegen natürlich sehr gross. Ich habe mich glücklich geschätzt, den ersten Auftrag dieser Art so prompt erledigt zu haben. Es blieb zum Glück bei der nicht bedeutenden Desertion des Patienten in den Gemüsegarten. Ich musste mir zwar im stillen die Frage stellen: Wie wäre es gekommen, wenn der Kranke ausserhalb des Anstalsareals geflohen wäre und in einem bei ihm gefürchteten Wutausbruch einen Unbeteiligten angegriffen hätte.

Ein anderer Krankentransport, der mir Zeit meines Lebens in Erinnerung bleibt, hatte ich vor 19 Jahren auszuführen. Es galt, ausgerechnet einen in der Primarschule neben mir gesessenen Kameraden, der im Anschluss an einen Unfall unerwartet Verwirrtheitszustände zeigte, zu versorgen. Alle Bemühungen im Krankenhaus, die Symptome zurückzudämmen, blieben erfolglos. Unerwartet traf mich dann der Auftrag, mit dem Krankenauto die Begleitung des zu Versetzenden zu übernehmen. Als früherer Irrenpfleger nahm ich diese Mission, wenn auch schweren Herzens, an. Die Mitteilung, dass dessen Schwester mitreise, liess mich auf eine ruhige Fahrt hoffen. Doch weit gefehlt. Kaum war der Patient mit der Bahre ins Auto verladen, unternahm er einen Strangulationsversuch. Das kann gut werden. Mit der

Ruhe, die in solchen Fällen am zweckmässigsten ist, suchte ich den Jugendkameraden von weiteren solchen Plänen abzuhalten. Mitten im nächsten Dorfe, in voller Fahrt, bemerke ich, dass die mitfahrende leibliche Schwester des Kranken ganz blass wird, und kaum beachtet, erbricht sie sich. Mitten in dieser Situation wird der Kranke erneut unruhig. Wer hat Hilfe nötiger, der Patient oder dessen Schwester? Ich gab der letztern eindringlich zu verstehen, dass sie sich aufraffen müsse, um mir nicht Schwierigkeiten zu bereiten, die weittragende Folgen haben könnten. Dieser Zuspruch half bis das Auto die Grenze des Landes Fridolins passiert hatte. Da musste der Chauffeur energisch zum Anhalten gemahnt werden. Das bereits geschilderte Geschehnis wiederholte sich, nur mit dem Unterschied, dass der Unruhige in dieser Situation einen erneuten Suizidversuch unternahm, den ich glücklicherweise abzuwehren imstande war. Dies nahm allerdings meine Körperkräfte ordentlich her, und damit war jeglicher Genuss, den die sonst herrliche Fahrt zu bieten vermag, dahin.

Eine lange Stunde war es, bis das Ziel erreicht war. Dass zu allen guten Dingen (aber auch zu den bösen) nicht selten drei gehören, musste ich erleben. Als der Chauffeur endlich ins Anstalsareal einbog, war mir selber elend zumute, doch die Gewissheit, die mir übertragene Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen gelöst zu haben, hob mich wieder. Die Abgabe des Kranken im Haus für Unruhige vollzog sich rasch. Ich fühlte mich von einem schweren Druck befreit.

Dass rasch die Gelegenheit, den knurrenden Magen zu besänftigen, benutzt wurde, braucht wohl kaum betont zu werden. Dann führte die Heimfahrt auf einer zum Teil mir noch unbekannten Wegstrecke ins Arbeitsrevier zurück. Sonderbarerweise musste ich drei Wochen später diese Fahrt mit demselben Kranken ein zweitesmal machen. Die Unvernunft der Eltern brachte es fertig, dass der Sohn entgegen dem Rat des Direktors heimgenommen wurde. Gleich in der darauffolgenden Nacht zeigten sich erneute Verwirrtheitszustände, so dass bald wieder Hilfe vom Spital angefordert wurde. Diesmal fuhr dann ein Bruder mit und die Fahrt vollzog sich rascher und reibungslos.

Später hiess es einmal: Heiri, Sie können mit einem andern Heiri in eine ihnen stets am Herzen liegende Anstalt reisen. Das muss aber per Bahn geschehen (nicht Eisenbahnkrankenwagen)! Es handelte sich um einen Schizophrenen, der sehr leicht reizbar war und schon öfters interniert werden musste. Harrend der Dinge, die da kommen sollten, vertraute ich mich samt meinem Patienten der Bahn an. In einem Drittklassabteil, wo noch niemand Platz genommen hatte, glaubte ich meinem Auftrage am besten gewachsen zu sein. Solange der Zug in Bewegung war, benahm er sich ruhig, doch beim Anhalten auf den Stationen unternahm er Durchbrennexperimente. Bis zur Umsteigestation war ich der Situation gewachsen, dann aber versagten meine Kräfte. Ich merkte gut, dass es der Kranke auf eine Kraftprobe ankommen lassen wollte, er wehrte sich, wollte einfach nicht umsteigen. Zum Glück kam auf meinen ersten Hilferuf ein Kondukteur, der die Situation erfasste, ihn an der einen Hand, ich an der andern anpackte und energisch zum Umsteigen aufforderte. Wenn du nicht willst, so brauch ich Gewalt! musste in die Tat umgesetzt werden. So gelang es, den Transport bis zum Endziel fortzusetzen, wo der Kranke neuerdings die Szene wiederholte, worauf der dienstfertige Kondukteur nochmals die kritische Situation

überwinden half. Dank der Mithilfe dieses dienstbereiten Kondukteurs gelang die Verbringung des unruhig Gewordenen in ein bereit gehaltenes Privatauto, und so vollzog sich der Rest der Begleitung vom Bahnhof zur Anstalt, wenn auch im Schweiße des Angesichts, noch gut. Diese Fahrt zeigte mir eindrücklich, dass solche Transporte gar nicht als Vergnügungsfahrten angesprochen werden dürfen, wie dies ab und zu von Pflegepersonen, die noch nie zu solchen auserwählt wurden, zu Unrecht angenommen wird.

Wichtig ist bei solchen Fahrten vor allem, dass man den Kranken stets gut im Auge behält, denn Fluchtversuche sind bei solchen Transporten keine Seltenheit. In bezug auf das Mitreisen von Familienangehörigen tritt der Berichterstatter die Auffassung, dass dies nicht immer wünschenswert ist, da solche zu leicht aus falschem Erbarmen die Tendenz haben, getroffene Massnahmen der Begleitpflegepersonen zu behindern und so Schwierigkeiten schaffen können, bei denen nicht zuletzt der Kranke, dann aber auch die beauftragten Begleiter die Leidtragenden sind.

Ebenso wichtig ist eine möglichst getreuliche Rapportierung der selbstgemachten Beobachtungen. Auf Grund dieser Angaben werden die massgebenden Anordnungen getroffen, die zum guten Erfolg der Heilstättenbehandlung beitragen können, woran der Begleiter einen wesentlichen Anteil haben kann, die ihn zu befriedigen vermag.

Les dernières expériences en matière de défense aérienne passive.

I. Généralités.

Les mesures de défense aérienne jouent un rôle important dans notre vie publique et privée; dans les pays en guerre, leur nécessité est de premier ordre; personne ne peut s'y soustraire. En effet, la distinction que l'on faisait autrefois entre le front et l'arrière a perdu une grande partie de sa valeur, l'emploi de l'aviation permettant de frapper n'importe quel point du territoire ennemi. Nous avons depuis longtemps insisté sur ce caractère tout nouveau que prendrait une guerre moderne, mais nous nous sommes souvent heurtés à beaucoup d'incompréhension. Dès les premières expériences faites à l'étranger en matière de DAP, nous avons tenu à nous renseigner aussi exactement que possible. Nous avons envoyé des experts en Espagne, en Finlande et en Angleterre; ils nous en ont rapporté une riche moisson d'observations, que nous avons soigneusement confrontées les unes aux autres et à celles faites par d'autres témoins, journalistes, etc. Nous les avons aussi vérifiées en effectuant de nombreux essais avec des abris construits à cette intention.

Dans cet article, nous nous basons surtout sur le rapport très détaillé d'un expert qui a passé en Angleterre les mois de novembre et décembre 1940, au cours desquels il a pu observer en toute liberté les effets de nombreuses attaques aériennes sur Londres et d'autres villes.

II. Les moyens d'attaque.

La tactique employée consiste à se servir simultanément de bombes incendiaires et de bombes brisantes, dans des propositions très variables.

1. Bombes brisantes.

Le type le plus courant est celui de 50 kg; les engins de 250 kg et plus (jusqu'à 1000 kg) ne sont utilisés que rarement. En effet, les bombes d'un calibre moyen sont d'un maniement plus facile et, à poids total égal, d'une puissance destructive plus forte que les gros calibres. Quant aux bombes légères (par exemple de 2 kg), elles causent de nombreux dégâts limités, mais sensibles; elles sont meurtrières par leurs éclats.

2. Bombes incendiaires.

Afin de provoquer un grand nombre d'incendies, on utilise généralement une multitude de petites bombes (2 kg), qui ne percent que les toitures et mettent le feu aux combles.

3. L'effet des bombardements.

L'effet dépend du calibre et du nombre des projectiles utilisés ainsi que de la nature des objets atteints. Les maisons d'habitation anglaises, de construction légère, à un étage et sans cave, s'écroulent sous un coup direct; par contre, une bombe tombant à proximité même immédiate ne les détruit pas. Ce sont les bâtiments en briques et en béton armé qui résistent le mieux. L'explosion d'une seule bombe brise souvent un grand nombre de vitres, ce qui peut avoir des suites très désagréables, surtout en hiver; il faut généralement se contenter de remplacer les vitres par du carton ou d'autres moyens de fortune.

Lors des premiers bombardements, les dégâts causés par les bombes incendiaires étaient très importants; l'organisation d'un service du feu par maisons à permis depuis de combattre efficacement ce danger, à condition, bien entendu, que les combles des maisons soient débarrassés de toutes matières inflammables.

Les mesures de protection contre la guerre chimique continuent à être l'objet de soins tout spéciaux de la part des autorités anglaises; toute la population civile est munie de masques à gaz.

III. Mesures de protection.

1. Les abris.

Longtemps, les Anglais sous-estimèrent le danger des bombes brisantes et incendiaires; c'est pourquoi la construction d'abris fut négligée. Mais dès le mois d'octobre 1940, ils en comprirent la nécessité. La plupart des maisons, en Angleterre, n'ayant pas de caves, on improvisa divers moyens de fortune. Les tranchées en plein air et même les abris appelés Anderson-Shelters, consistant en une voûte de tôle ondulée à demi enfoncee dans le sol et recouverte de terre, s'avérèrent beaucoup trop primitifs. Dans les rues de Londres, on a construit des abris de surface en briques, de 2 m de haut, 2,5 m de large et 20 m de long; ils servent à protéger les passants contre les éclats, les éboulements et la pression de l'air. Là où l'on disposait de bonnes caves, on installa des abris publics; ils n'offrent pas une protection absolue; seuls, les postes de commandement militaires et de la DAP sont à l'épreuve des coups directs.

Faute d'abris publics, d'innombrables personnes se réfugièrent dans les stations du Métro, surtout lors des premières attaques; les conditions de confort et d'hygiène y étant insuffisantes, leur utilisation n'est qu'un pis aller, d'autant plus qu'elles ne sauraient être entièrement désaffectées.

2. *L'organisation de la DAP.*

Les questions touchant l'organisation de la DAP avaient été étudiées de longue main par le Home Office et les autorités municipales. On partit de l'idée que la population saurait bien prendre elle-même les mesures nécessaires; on se contenta de lui donner de bons conseils. Devant la dure réalité, on reconnut bientôt que seule une organisation bien entraînée et dotée du matériel nécessaire est à même d'intervenir efficacement pour limiter les dégâts matériels et les pertes de vies humaines et pour soutenir ainsi le moral de la population.

Pour une ville de 200'000 habitants, par exemple, les dispositions prises sont les suivantes: Les effectifs du service du feu ont été sextuplés, sans compter un nombre encore plus élevé de volontaires; l'organisation en est décentralisée; ce service est muni de nombreuses petites pompes à moteur très maniables. Les effectifs de la police ont été quadruplés. En général, les différents services présentent une grande analogie avec les nôtres, aussi bien par leur organisation que par l'importance relative de leurs effectifs.

3. *Le service du feu par maisons.*

Ce n'est qu'après les bombardements terribles du 30 au 31 décembre 1940 qu'on institua un service du feu par maisons obligatoire; il comprend des guetteurs se relayant sans interruption, des équipes entraînées à combattre le feu, et des surveillants qui doivent connaître à fond le bâtiment qui leur est confié et savoir exactement quels locaux sont habités de jour et lesquels la nuit; ces surveillants rendent des services précieux pour le sauvetage des victimes.

4. *L'alerte.*

Grâce à sa situation et à son étendue, un pays comme la Grande-Bretagne peut instituer un système d'alarme beaucoup plus nuancé qu'un petit pays comme la Suisse, où les avions peuvent pénétrer en quelques minutes. Le système anglais comprend trois degrés:

- 1^o l'obscurcissement partiel de certaines entreprises est transformé en un obscurcissement intégral;
- 2^o les troupes de la DAP sont alertées;
- 3^o l'alerte générale est donnée au moyen des sirènes.

En Angleterre, les ordres concernant l'alerte sont donnés, pour Londres et le sud, par un office central. L'alerte est considérée par les civils comme un avertissement, non comme un ordre; chacun met sa fierté à se laisser déranger le moins possible dans ses occupations, ni par les alertes, dont la durée et la fréquence varient naturellement beaucoup, ni même par les attaques aériennes.

5. *L'obscurcissement.*

Comme pour le système d'alarme, un pays de la grandeur et de la situation de l'Angleterre pourrait se diviser en différentes zones plus ou moins

obscurcies jusqu'au moment du danger même. En réalité, sauf pour certaines entreprises d'importance spéciale, un seul degré d'obscurcissement est prévu: l'obscurcissement intégral. La manière conscientieuse dont il s'effectue pourrait nous être donnée en exemple, dit notre observateur. Les pays belligérants en général ont été amenés par l'expérience à attribuer toujours plus d'importance à ce moyen de défense.

IV. Les pertes.

Il n'est pas facile d'obtenir des données exactes sur les pertes subies par la population civile. Ce qui est certain, c'est que le nombre des personnes atteintes par des éclats de bombes ou des décombres est bien plus élevé que celui des victimes de coups directs. Les brûlures et les refroidissements sont de suites indirectes très fréquentes des bombardements.

En Pologne, où la DAP n'était encore qu'à l'étude quand la guerre éclata, les pertes furent relativement très élevées, il s'avéra impossible d'improviser des abris suffisants.

En Finlande, par contre, grâce à l'importance accordée par les autorités et la population aux mesures de défense aérienne, les pertes furent extrêmement restreintes par rapport à la violence des attaques: 640 morts et 538 personnes blessées grièvement. En publiant chaque semaine le nombre des victimes, le gouvernement finlandais insistait sur l'efficacité des mesures de protection, à condition, bien entendu, qu'elles soient appliquées scrupuleusement.

La guerre italo-grecque confirme les expériences faites en Finlande.

En Angleterre, surtout dans les villes à population très dense, les pertes sont considérables. Selon une déclaration du chef du gouvernement anglais, elles s'élevaient, au 5 novembre 1940, à 14'000 civils tués et 20'000 blessés grièvement (dont les $\frac{4}{5}$ à Londres!), tandis que les pertes de l'armée ne comprenaient que 300 morts et autant de blessés. C'est pourquoi les Anglais disaient: Si tu veux être en sûreté, va à l'armée.

V. Conclusion.

Elle s'impose d'elle-même: Il faut tirer parti des dures expériences faites à l'étranger, passer partout des paroles aux actes, et faire dès maintenant tout ce qui est en notre pouvoir pour assurer notre défense aérienne. C'est un devoir national, ce n'est pas de la lâcheté; l'exemple du peuple finlandais, dont le courage ne saurait être mis en doute, prouve l'efficacité d'une défense aérienne conscientieusement préparée. Au moment critique, les plus beaux plans ne servent à rien; seules, les mesures déjà réalisées comptent alors.

A nous d'agir, et sans plus tarder!

R.

Betrifft „Blätter für Krankenpflege“.

Wir bitten, Abonnementsbestellungen und Reklamationen wegen Nichterhaltens der «Blätter für Krankenpflege» direkt an die Administration der «Blätter für Krankenpflege», Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn, zu richten.
Die Redaktion.

Humor.

Was einem Pfarrherrn passierte.

Eine alte aber ergötzliche Geschichte.

Vor alten Zeiten ritt einmal ein Pfarrherr auf sein Filial,
Doch denkt nicht, dass Herr Nikolas auf einem stolzen Gaule sass.
Sein Aemtchen trug ihm wenig ein und nährte nur ein Eselein,
Das folgsam, ohne dass er's schlug, ihn über Stock und Steine trug.
Seit Jahren galt der Ruf «hetz» — «hetz» dem Grauen als ein Marschgesetz,
Und eine Lust war's, wie er lief, sobald sein Herr dies Wörtchen rief.
Er ritt nun mit Apostelsinn zur kleinen Tochterkirche hin,
Die weit von ihrer Mutter lag. — Der Hundstern herrschte diesen Tag,
Daher dem runden Ehrenmann der Schweiß vom Angesichte rann
Und ihn, noch fern von seinem Ziel, ein ungeheurer Durst befiehl.
Wohl teuer war jetzt guter Rat, denn hier in seinem Kirchenstaat
Umgab ihn ringsher ödes Land, und nirgend sich ein Wirtshaus fand,
Und weder Bach noch Quelle bot ihm ein'n Trunk in dieser Not.
Mit reifen Früchten prangte nur ein Kirschbaum auf der nächsten Flur.
Dies sah der Pfarrer wohlgeput und lechzte nach dem Kirschenblut.
Doch diesem beizukommen, war ein Unternehmen voll Gefahr,
Denn um den Baumstamm zog zur Wehr ein Dornenhag sich breit umher,
Womit, zur Abwehr fremder Hand, der Eigentümer ihn umwand.
Drob sann der Pfarrer schweigend nach, wurd' bald dann wieder laut und sprach:
«Was ist zu tun, wie stell' ich mich in diesem Falle recht gescheidt?»
Durst und Moral sind hier im Streit. Ruft jener: lange freudig zu,
Sagt diese: nein, das meide du! — Er spricht fürwahr ein kluges Wort
Und warnend fährt sie weiter fort:
«Denk nur, wie oft Adam von dir hart in Predigten gescholten ward,
Dieweil er sich im Paradies ein Aepfelchen gelüsten liess!»
Sie hat gut reden, Frau Moral, sie fühlet nicht des Durstes Qual.
So schreite denn, mein Eselein, frisch in den Dornenhag hinein!
Das gute Tierchen zagte schier, doch tat es seine Dienstgebühr,
Durchschritt die Dornen lobesam und drang bis zu des Baumes Stamm.
Doch hier ward jetzt ein schlimmes Ding, weil allzu hoch der Fruchtschatz hing
Und leider nicht Herr Nicolas des Fürsten langen Arm besass.
Er reckte sich fast ungesund und kam doch nichts in seinen Mund.
Und wie er so vergebens rang und schnell sich auf den Sattel schwang
Und trat mit beiden Füssen drauf, so reicht er zum Gezweig hinauf,
Ergriff geschwind den reichsten Ast und plündert ihn mit froher Hast.
O süsse Labung, rief er laut, wenn nur kein Lauscher hier mich schaut.
Mein Tier steht einem Felsen gleich, doch wär' es ein fataler Streich,
Käm' jetzt mit Lärm und Geschwätz ein Narr daher und rief' «Hetz — hetz».
Und kaum entfuhr ihm dieses Wort, so sprang, hop, hop, der Esel fort
Und schnellte, wie ein Wetterschlag, den guten Pfarrer in den Haag.
«O weh, so bin ich selbst der Narr, vor dem's mir vorhin bange war.»
So seufzt er tief und wollte flieh'n, die Dornen aber fassten ihn,
Sie hockten sich in sein Gewand, sie stachen ihn in Fuss und Hand
Und hielten ihn so häscherhaft in blutigster Gefangenschaft.
Indessen ging der Esel frei zurück zur heimischen Pfarrei.
Die Schaffnerin, Frau Cordula, erstarrte ganz, als sie ihn sah.
Im Schreckenswahn, ihr Herr sei tot, erliess sie schnell ein Aufgebot
An Knecht und Magd, zog selbst voran und wählte klug die rechte Bahn.
Noch lag ihr Brotherr, fest bestrickt, doch kaum hat er sein Volk erblickt,
So ruft er laut mit froher Kraft: «Hier Leutchen, hier bin ich in Haft.»

Aufhorchend flog die Schaffnerin mit ihren zwei Trabanten hin,
 Riss weit die Augen auf und schrie: «O jemine, o jemine,
 Ich wundere mich fast zu Stein, wie kommt ihr in dies Kreuz hinein?»
 Er aber forderte mit Grund: «Braucht erst die Hand, hernach den Mund!»
 Und ward mit treuer Tätigkeit von seinen Fesseln bald befreit.
«Ein Bett der Hölle» sprach er jetzt, «Rock und Perücke sind zerfetzt,
 Doch fand ich auf dem Folterplatz der Duldung goldeswerter Schwatz: Man tadeln
 Im Gewühl der Welt oft manchen, der uns nicht gefällt.
 Und wenn die Prüfungsstunde naht, tut man oft selbst, was jener tat.
 So schalt ich oft den Apfelpiss, der uns das Paradies entriss,
 Und griff, von Lüsternheit versucht, nun selbst nach der verbotnen Frucht.
 Die Dornen straften mich dafür und nun hat Adam Ruh vor mir.»

Dixième camp des éducatrices, Vaumarcus du 6 au 10 août 1941.

Vous qui faites œuvre d'éducatrice, au foyer, à l'école, dans la paroisse, ailleurs encore, venez au Camp.

Dans une atmosphère de liberté, de respect, de confiance, nous mettons en commun nos expériences, nos difficultés. Nous élargissons notre horizon au contact de conférenciers fort divers, de femmes qui travaillent dans le pays, pour le servir de leur mieux. Et nous pouvons repartir plus fortes, plus clairvoyantes, mieux prêtes à accomplir notre tâche, et riches d'amitiés nouvelles. Une telle rencontre est plus nécessaire quand le présent est difficile et l'avenir incertain. Elle n'est pas une luxe, mais un privilège. Venez-y avec nous!

Extrait du programme. M. Paul Tournier, docteur-médecin, à Genève: «Pour une action féconde: Accepter sa vie.» M^{lle} O. Meier, docteur-médecin, à Lausanne: «Un problème de chaque jour: Comment punir?» M^{lle} Marguerite André, professeur, à Morges: «Une source d'épanouissement: La rythmique.» M. Georges de Rougemont, pasteur, Areuse (Neuchâtel): «Un homme: René Guisan.» M^{me} Charles de Greyerz, Münchenbuchse: «Pour servir le pays. Solidarité sociale.» M. Henri d'Espine, pasteur, à Genève: «L'essence de l'Evangile.» M. E. A. Niklaus, professeur, à Neuchâtel: «Que signifie aujourd'hui: Apprendre à vivre?» Pour tous renseignements s'adresser à Suzanne Capt, Lutry.

Erfrischen, nähren, stärken: die 3 Sommeraufgaben der Ovomaltine - kalt.

Praktische Schüttelbecher, rund zu
 Fr. 1.- und oval zu Fr. 1.40 überall er-
 hältlich, ebenso Ovomaltine in Büch-
 sen zu Fr. 2.20 und Fr. 4.-.

Dr. A. Wunder A.G., Bern

ALLISATIN bei Magen-Darmstörungen

diarrhoischen Zuständen, Dyspepsien, Appetitlosigkeit

zur Prophylaxe gegen das Auftreten von Darminfektionskrankheiten bei Genuss von verunreinigtem Wasser, ferner

bei arteriosklerotischen Beschwerden

3mal täglich zwei Dragées und mehr. Völlig unschädlich

Originalpackung
zu 30 Tabletten zu Fr. 2.20
in allen Apotheken
erhältlich

SANDOZ A.G., BASEL

Gesucht für kleineres Spital in Basel erfahrene, **diplomierte**

Krankenschwester

Gefl. Offerten unter Chiffre G 4726 Q an Publicitas Basel.

Infirmière

connaissant les travaux de bureau et la comptabilité, notions de tenue du ménage, cherchée pour petite clinique de la Suisse française. Faire offres, avec certificats, photos et présentations à l'office de la Croix-Rouge à Soleure sous chiffre 267.

Gesucht für grössere Allgemeinpraxis gewandte

diplomierte

Sprechstundenschwester

vertraut mit allen laufenden Laborarbeiten sowie mit der Bedienung elektr. Apparate. Erwünscht Entwickeln der Röntgenfilme. - Eintritt möglichst 15. August. — Es wollen sich nur gutqualifizierte, gesunde, arbeitsfreudige Schwestern melden. Offerten unter Chiffre 269 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Am Zürichsee, rechtes Ufer, 600 m über Meer, 20 Autominuten von Zürich, ist grosses Landhaus mit 21,500 m² Bodenfläche zu verkaufen. Sehr passend als

Erholungs- oder Kinderheim.

7 grosse und 4 kleine Zimmer, Badezimmer mit elektr. Boiler, Garage, 2 gedeckte und 2 offene Terrassen (alle 12×5 m). Grosser Garten, viel Obst und Kirschen. Schöne Waldspaziergänge. Nebengebäude mit Stallungen. Brandversicherung 84,500. Keine Zentralheizung, dafür elektr. Installation in allen Zimmern. 2 Öfen, ein Kachelofen, ein offenes Kamin und dazu Holzvorräte für zwei Jahre gelagert. Preis Fr. 95,000.—. Anzahlung Fr. 35'000.—. (Hypothek Fr. 50,000.-.) Offerten unter Chiffre F. E. 271 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Dipl. Schwester

übernimmt ab 20. August noch Ferienablösung. Gefl. Offerten unter Chiffre 270 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

DRUCKSACHEN FÜR VEREINE UND PRIVATE

WILHELM VOGT, SOLOTHURN, DORNACHERSTRASSE 11

DRUCKSACHEN FÜR VEREINE UND PRIVATE

WILHELM VOGT, SOLOTHURN, DORNACHERSTRASSE 11

DRUCKSACHEN FÜR VEREINE UND PRIVATE

liefert rasch, in sorgfältigster graphischer Ausführung und zu zeitgemässen Preisen

Buchdruckerei

VOGT-SCHILD

A. G.

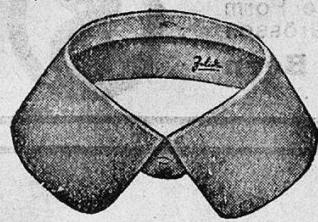
Telephon 2.21.55

Solothurn

Dornacherstrasse

Schwesternkragen Manschetten und Riemli

**kalt
abwaschbar**



sind sparsam und hygienisch. - Erhältlich in vielen Formen durch das Spezialgeschäft

**ALFRED FISCHER, Gummiwaren
ZÜRICH 1, Münstergasse 25**

St. Beatenberg

Berner
Oberland
1200 m ü. M.

Erholungsheim Pension Firnelicht

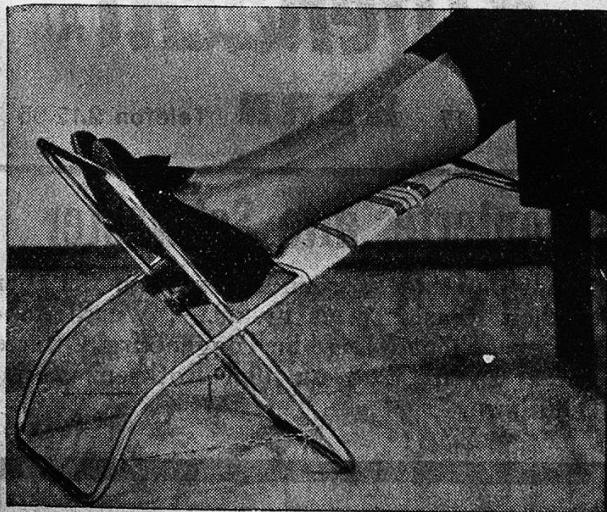
Für ruhige Ferien und Rekonvaleszenz. Stärkende Liegekuren am Tannenwald und auf Sonnenbalkons (ansteckend Kranke ausgeschl.). Massage. Sorgfältige vegetarische Küche, auf Wunsch Fleisch und jede Diät. - Pension ab Fr. 8.25. Tel. 4904.

Th. Secretan & Schwester A. Sturmfels.

Das Ideal für müde Beine

MONREPOS

Schweizerfabrikat
ges. gesch.



Preis Fr. 13.25

Alleinverkauf für:

Basel : H. Schneeberger & Co., Gerbergasse 16
Bern : Christen & Co., Marktstrasse 28
Chur : Kilias & Hemmi, Reichsgasse
Frauenfeld : Kopp & Co., zum Schwert
Luzern : Bielmann & Co., Baselstr. 12, Pilatusstr. 4
Romanshorn : Schäffeler & Co., Bahnhofstrasse 24
St. Gallen : Schmidhauser-Ruckstuhl, Marktplatz 24
Solothurn : Bregger & Co., Hauptgasse 8
Thun : Baumann & Co., Hauptgasse 12
Winterthur : Hasler & Co., Marktstrasse 70
Zürich : Carl Ditting, Rennweg 35
Uebrige Schweiz : Franko direkt vom Fabrikanten

AUG. SCHNEIDER & Co. - BERN
Stockerenweg 6 Postcheck III 1356 Telephon 244 45



**das bewährte
Monats-
kosmetikum**

sichert Ihnen 4 Tage Wohlbefinden und Frische. Cos wirkt desodorierend, verhütet Hautreizzungen und beugt Krämpfen vor. Einfach ein paar Tropfen auf die Binde trüpfeln. **Tropf-Flacon Fr. 1.50**



Schweizer Verbandstoff-Fabrik AG., Flawil

Schwesternheim des Schweizerischen Krankenpflegebundes **Davos - Platz**

Sonnige, freie Lage am Waldesrand von Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, qui bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 5.50 bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 6.50 bis 9.—. Privatpensionäre Fr. 7.50 bis 10.—, je nach Zimmer. - Teuerungszuschlag pro Tag Fr. —.75.

Müde Schwestern finden freundliche Aufnahme zu einem Ferienaufenthalt bei Frau M. Bezzola

Erholungsheim Schloss Wildenberg Zernez (Engadin)

Bitte Prospekte verlangen

Ratgeber für Massnahmen bei ansteckenden Krankheiten und Gasunfällen

Von D. Hummel-Schmid,
Hilfsinstruktor der Sanitätstruppen a. D., Riehen/
Basel.

140 Seiten Umfang, mit zahlreichen Illustrationen und Marginalien.
Preis des Buches Fr. 3.80

Zu beziehen durch den

Rotkreuz-Verlag

VOGT-SCHILD AG., SOLOTHURN

Hühneraugen? Versuchen Sie

PEDOPLAST

die kombinierte Packung von Hühneraugen- und Schutz-Pflastern zur Nachbehandlung, wodurch der raschen Neubildung vorgebeugt werden kann. Wasserfester Pflasterstoff, bleibt auch beim Baden haften!

Inhalt der Packung:

- 5 Hühneraugenpflaster und
 - 4 Schutzpflaster
- alle aus wasserfestem Stoff
Preis Fr. 1.30

Für Hornhaut und Ballen verlangen Sie

PEDOPLAST II

Preis Fr. 1.10

auch diese Pflaster sind wasserfest und langjährig erprobt.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Verbandstoff-Fabrik Zürich AG., Zürich 8

Für Ihre Erholung und Ferien

Kurhaus Pension Camelia Brissago b. Locarno

Tel. 21 41 Pensionspreis Fr. 7.50
Familie W. Stucki

Couch-Betten für Schwesternzimmer in nur bewährten Systemen

Dea-Obermatratzen, ja in Qualität u. Ausführungen.
feinste Bettwaren aller Art aus meiner 30jährigen Erfahrung erhalten Sie direkt vom

Zachmann Carl Neher, Zürich 1
Talstrasse 41 Telefon 5 74 92

Schwestern-Kragen

abwaschbar,
spitze und runde Form
liefert in allen Grössen

Steiger, Gummiwaren, Bern
Amthausgasse 1



Schwestern-Trachten

in bester Qualität und Verarbeitung. Kleider werden auf Bestellung nach Mass angefertigt. Mäntel dagegen sind stets in grosser Auswahl vorrätig, in blau und schwarz.

Verbandsvorschriften u. privaten Wünschen tragen wir gerne Rechnung. Bei Muster-Bestellungen bitten wir um Angabe des Verbandes.

Diplomierte Schwestern in Tracht erhalten 10% Rabatt.

zu Rüfenacht AG.

Spitalgasse 17 **BERN** Telefon 2.12.55

Pensionierte, alte Schwestern

findet dauerndes, freundliches Heim bei eben-solcher. Pensionspreis Fr. 80.—. Wäsche inbegriffen. Schönste Lage im Toggenburg. Offerten unter Chiffre 268 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.



Allgemeine Bestattungs AG.

besorgt und liefert alles
bei Todesfall

Leichentransporte

Bern

Nur: Zeughausgasse 27
Telephon 2.47.77

POMPES FUNÈBRES GÉNÉRALES S.A., BERNE